

Neue schweizerische Volksmusik?

Seit einigen Jahren wird immer wieder und zunehmend von der „Neuen schweizerischen Volksmusik“ gesprochen.

In allen diesen Berichten tauchen Namen von Formationen und deren virtuoson Mitgliedern auf, die mit „Schweizerischen? Volksmusikinstrumenten“ verschiedene musikalische Stilarten aus der ganzen Welt, aus allen Epochen und Gattungen in ihre Musik implementieren. Dabei fällt mir folgendes auf:

Der Begriff oder die Bezeichnung „Volk“ wird hier ohne vertieftes Nachdenken über dessen Bedeutung angewendet. Ein Volk setzt sich aus Menschen verschiedenster Gruppierungen zusammen. Die Mehrheit einer staatlichen Bevölkerung wird meist als „einfaches Volk“ bezeichnet, sie bildet die Gruppierung der „Durchschnittsbürger“. Dem gegenüber steht die so genannte „Eilte“. Die Gebildeten, die Mächtigen, die Reichen etc. Im Zusammenhang mit der Musik stellt sich hier also die Frage welche Volksschicht gemeint ist.

Als Volksmusik wird in der Regel diejenige Musik bezeichnet, welche das „einfache“ Volk pflegt. D.h. Musik, welche auch von musikalisch wenig gebildeten und nicht virtuoson Leuten gemacht wird (gemacht werden kann). Oft sind dies Lieder. Im Gegensatz zur Musik als solcher bestehen Lieder auch aus Texten. Texte veralten jedoch viel schneller als die Musik. Sie sind oft nach einigen Jahren nicht mehr aktuell. Wohl aus diesem Grund sind die Volkslieder zunehmend von so genannten Gassenhauern oder Schlagern abgelöst worden. Die in der Mitte des 19. Jh. aufkommende „Chorbewegung“ in der – musikalisch – der klassische vierstimmige Satz übernommen wurde, fand durch die Gründer des Eidg. Jodlerverbandes auch Einzug in die spezifisch schweizerische Gesangsmanier. Vorher waren die Jodelgesänge und Volkslieder, laut Otto von Geyerz, höchstens dreistimmig. Die musikalische Form der Jodellieder (Strophe - Jodel) lehnte sich an die Gepflogenheiten anderer alpiner Staaten an. Das Volkslied und das Jodellied wurden durch den vierstimmigen Satz zu „elitär“. Sie wurden vom „einfachen“ Volkslied zu einem vom Volk gepflegten Kunstlied.

Ähnlich verhielt es sich mit der instrumentalen Musik. Die im Verlauf der Geschichte neu entwickelten Instrumente; das Klavier, die Klarinette, das Akkordeon, das Saxophon lösten die Fidel, Sackpfeife, Schalmey, das Psalter, die Zither u.a. ab. Heute verbinden wir Volksmusik vor allem mit den Instrumenten (als deren typische Vertreter gelten das Schwyzerörgeli und das Alphorn). Das Instrument, der Klang, der „Sound“, steht hier für „Volk“. Der Stil einer Musik hängt jedoch nur zu einem geringen Teil vom Werkzeug (lat. Instrumentum) ab. Viel wichtiger und massgebender ist die musikalische Form, die leicht und für jedermann nachvollziehbar sein muss (der Komponist Anton Webern hat dies als „Fasslichkeit“ bezeichnet), sie macht die eigentliche Volksmusik aus. Komplizierte harmonische Abläufe und Rhythmen mögen für musikalisch gebildete und virtuose Musiker interessant sein, haben jedoch mit schweizerischer „Volks“-Musik (für den „Durchschnittsbürger“) nichts zu tun.

Bereits um 1860 hat Heinrich Szadowsky in seinem Essay „Die Musik und die Tonerzeugenden Instrumente der Alpenbewohner“, im Jahrbuch des SAC (1867) festgestellt: „Es darf nicht unerwähnt bleiben, dass die schweizerische Bergbevölkerung nicht eigentlich als musikalisch erfindend zu bezeichnen ist. Ihr Musizieren ist ein mehr reproduktives, als ein produktives; sie liebt es, das einmal gebräuchlich gewordene festzuhalten und die Tonweisen unermüdlich – man darf wohl sagen unersättlich – zu wiederholen.“

Als seit mehr als 20 Jahren meist gespielter Komponist von Alphornmelodien, kann ich sehr gut beurteilen, was in dieser Musiksparte „vom Volk“ gespielt wird. Ich habe im Verlauf der Zeit Musik für Alphorn in vielen musikalischen Stilrichtungen geschrieben; vom konzertanten Werk für Alphorn und Streicher über Rock 'n' Roll, Balladen, Blues (dies bereits in der 1980er-Jahren) bis hin zu jazzigen, experimentellen Stücken mit Alphörnern in verschiedener Stimmung. Viele dieser Stücke wurden und werden von namhaften Alphornistinnen und Alphornisten geblasen. Weitaus am meisten werden jedoch die blastechnisch und formal einfachen Stücklein gespielt! Dabei darf es nicht um eine Wertung gehen! Formal einfache, leicht fassbare Melodien sind nicht weniger wertvoll als komplizierte Werke, deren Konstruktion nur Musiksachverständige nachvollziehen können. Was nützt ein stilistisch hoch komplexer, verschachtelter Text mit vielen Fremdwörtern, wenn er nicht verstanden wird? Selbstverständlich gibt es auch unter den alphornspielenden Amateuren hervorragende, virtuose Instrumentalisten, welche zur Abwechslung und als Herausforderung gerne auch Musik einer anderen Stilrichtung spielen und den Pfad des Gewöhnlichen, des Gängigen hin und wieder verlassen. Diese Ausnahmekönner behaupten jedoch meist nicht, dass sie die Volksmusik erneuern. Sie wissen, dass sie den Pfad der Volksmusik damit verlassen und sich in einer anderen musikalischen Stilrichtung tummeln.

Die Ikonen der so genannten „Neuen schweizerischen Volksmusik“ gehören zwar auch zum „Volk“. Innerhalb des gesamten Staatsvolkes zählen sie jedoch zu einer eher kleinen, elitären Gruppierung, welche eine Musik pflegt die das „einfache Volk“ weder nachvollziehen noch nachahmen kann. Der Durchschnittsbürger zeigt sich meist auch nicht an den in den letzten Jahren entstandenen Musikfestivals, mit „Neuer Volksmusik“. Hier versammelt sich auf und vor der Bühne, diese so genannte Elite und diejenigen, welche auch dazu gehören möchten. „Das Volk“ bleibt diesen Veranstaltungen fern. So gesehen wird diese „Neue Volksmusik“ in der Geschichte der schweizerischen Volksmusik eine Randerscheinung bleiben, eine kurze Episode im Übergang vom 20. ins 21. Jahrhundert.

Es wäre wohl ehrlicher, richtiger und zutreffender anstelle der Bezeichnung „Neue schweizerische Volksmusik“ den Begriff „Experimentelle, elitäre Musik mit Volksmusikinstrumenten“ zu verwenden.

Dabei fällt mir zusätzlich noch etwas auf: Die virtuoson Instrumentalisten und Klangkünstler werden – vorwiegend von den Medien und den „Kulturveranstaltern“ – den durchschnittlichen Volksmusikanten gegenüber gestellt. Man glaubt den „Wert“ dieser Virtuosen steigern zu können indem man hervorhebt, dass sie (beispielsweise auf dem Alphorn) einen grösseren Tonraum bespielen und schneller blasen, dass sie mehr als „nur“ einfache Stücke spielen können. Dabei wird geflissentlich ausser Acht gelassen, dass viele dieser Virtuosen – im Gegensatz zu den Amateurbläsern – eine (meist) fundierte Ausbildung genossen haben. Man vergleicht also bedenkenlos die Fussballer des FC Real Madrid mit Spielern des FC Hinterbach aus der 5. Liga. Dieser Vergleich ist nicht nur äusserst unfair, nein, er ist schlicht unzulässig und wohl eher ein Eigentor! Denn es wäre ja wohl sehr beschämend, wenn ein ausgebildeter Musiker nicht besser spielen würde als ein Amateur. Und noch etwas... Es wird oft auch erwähnt, dass diese Virtuosen einen kultivierteren Klang erzeugen könnten. Auch hier wird ausser Acht gelassen, dass ein gepflegtes „Bühnendeutsch“ nicht mit einer schweizerischen Mundart verglichen werden kann. Spielt dann so ein Virtuose ein volksmusikalisches Alphornstück, kann er dies zwar ohne „Kicker“ und „Hänger“ (d.h. blastechnisch perfekt) aber es klingt eben nicht nach „Mundart“. Das ist oft auch das Dilemma derjenigen Alphornbläser die ihre musikalische Grundausbildung im Rahmen einer Blasmusik genossen haben. Sie bauen auf anderen Hörgewohnheiten auf. Sie spielen Alphornmelodien nicht „jodlerisch“ sondern in blasmusikalischer Manier.

H.-J. Sommer, im März 2014